

Eurovision Song Contest : Malmelodiös

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-945931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eurovision Song Contest

Malmelodiös

JÜRIG RITZMANN

Malmö klingt doof. Unbestritten. Da sich sämtliche Einwohner dieser Stadt über den dümmlichen Klang ihres Ortsnamens einig sind (und sich deshalb nicht selten mit Depressionen vom Turning Torso stürzen), haben sie es – nach jahrelanger Lobbyarbeit – nun endlich geschafft, einen ebenso hirnrissigen Wettbewerb in ihre Stadt zu holen. Das war kein einfaches Unterfangen, denn zuerst musste die Nation eben diesen Contest ja für sich entscheiden (die grösste Schwierigkeit war, dass die meisten schwedischen Musikbands anfänglich ein zu hohes Niveau aufwiesen). Horribel.

Nachdem an dieser Show Not und Elend der Musikbranche ihre Beiträge zum Besten gegeben haben, werden sich – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche – am Tag danach die Zeitungen mit tiefeschürfenden Analysen übertreffen. Papier ist geduldig. Der Tenor: Die Sieger haben aus politischen Gründen so viele Stimmen erhalten. Der ganze Wettbewerb sei ein Witz. Das werden alle sagen, mit Ausnahme der Sieger.



Es ist so ähnlich wie bei Fussball-Weltmeisterschaften: Am Ende sagen die Verlierer, der Schiedsrichter habe beim richtigen Spiel im falschen Moment in seine Trillerpfeife gepustet, der beste Stürmer sei halt verkrampt und der Rasen sei zu kurz geschnitten gewesen. Keine Nation gibt zu, dass ihr Team an der WM ganz einfach so schlecht gespielt wie ihre Vertretung am Concours miserabel gesungen hat. So ist es.

Aber nein, die Medien sind voll davon: Die Balkanstaaten hätten sich Stimmen zugeschanzt, die Schwedinnen zu viel Fleisch gezeigt, die Isländer hätten nur warme Luft ausgestossen, der Beitrag aus Istanbul sei getürkt gewesen und die Stimmen aus Zypern seien als einzige nicht gekauft gewesen. Bla bla. – Politik im Takt. Die Klänge der Schweizer Vertretung neutralisieren sich, bevor sie in den geschulten Ohren der TV-Zuschauer angekommen sind.

Aber es lohnt sich. Schalten auch Sie ein, vom 14. bis 18. Mai, wenn es wieder heisst «European Song Contest». Ihre Ohren werden es Ihnen danken.

Miss Gunst

JÖRG KRÖBER

Lena Meyer-Landrut, für geraume Zeit aus den Schlagzeilen verschwunden gewesene Siegerin des Eurovision Song Contests 2010, ist seit ihrem Gewinn des «Echo 2013» für das beste Musikvideo («Stardust») wieder zurück auf der öffentlichen Bühne. Wohl sehr zum Leidwesen einer ihrer Vorgängerinnen, wie man vermuten darf. Schoss Nicole, in die Jahre gekommenes Schlagersternchen aus Saarbrücken und 1982 ihrerseits mit dem Titel «Ein bisschen Frieden» zur ersten deutschen Siegerin eines europäischen Schlagerwettbewerbs aufgestiegen, doch unlängst eine Breitseite gegen Lena. Deren Siegertitel «Satellite» sei, mangels jeglicher «Botschaft und Tiefe», halt doch nur ein schnell wieder in Vergessenheit geratener Popsong gewesen, so Nicole in einem Interview. Ihr eigenes «Ein bisschen Frieden» habe hingegen damals «die ganze Welt berührt». – Au weia! Könnte es sein, dass da eine seit dreissig Jahren nur noch mässig erfolgreiche Schnulzen-Diva von der Saar

(wenigstens liegt Saarbrücken nicht auch noch an der Lena!) zur ungekürzten «Miss Gunst» avanciert? – Wie dem auch sei, immerhin weiss die Welt jetzt, was wahre Tiefe ist: «Ein bisschen Frieden, ein bisschen Sonne / für diese Erde, auf der wir wohnen. / Ein bisschen Frieden, ein bisschen Freude, / ein bisschen Wärme, das wünsch ich mir.» – Wohlan, so möge der geneigte Schlagerfreund denn unbesorgt durch die Texttiefen des Nicole'schen Œuvres waten: Nasse Knöchel dürfte er sich dabei jedenfalls kaum holen.

Unter welchen Albentiteln firmieren noch gleich Nicoles gesammelte Werke: «Gesichter der Liebe», «Lass mich nicht allein», «Und ich denke schon wieder nur an dich», «Abrakadabra», «Kaleidoskop», «Jetzt komm ich» usw. – Bleibt abschliessend zu hoffen, dass die Gute vom Tiefgang ihrer Texte wenigstens nicht leben muss. Sonst, so stünde zu befürchten, hätte «Nicole» wohl «NieCohle».

Happy Birthday!

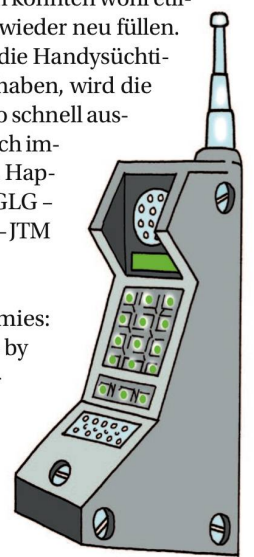
40 Jahre Handy

Erich Kästner beschrieb 1932 im Buch «Der 35. Mai» einen Mann, der mit dem Taschentelefon seine Frau anruft. Er ahnte wohl kaum, was für eine Idee er in die Welt gesetzt hatte. Heute ist seine Vision Realität und in der Schweiz sind über sechs Millionen Mobiltelefone registriert. Das tragbare Telefon ist, mit all seinen erweiterten Funktionen, ein riesiger Erfolg. Die anfänglichen Ängste betreffend Funkstrahlen sind weitgehend verfliegen, die Diskussionen über die Auswirkungen auf die Gesundheit verjagt oder vergessen. Die Fragen, wenn überhaupt irgendwelche aufkommen, sind einzig die, ob das Gerät nun ein blosses Werkzeug, eine «Ego-Erweiterung», Statussymbol oder das persönlichste Ding aller Dinge sei. Nun, das kann sich wohl jeder selbst beantworten.

Für den Umgang mit Mobile gibt es sogar bereits einen Knigge und das Handy hat in der SMS sogar seine eigene, kodiert verkürzte Sprache erhalten. Das Mobiltelefon ist, 40 Jahre nach dem ersten Telefonat und 30 Jahre nach seiner Markteinführung, beinahe omnipräsent. Es dient auch allen möglichen Zwecken. Vom lebensrettend über banal bis zum suspekt und böse. Das war schon 1946 so, als das erste kommerzielle Auto-Telefonfunknetz in den USA lanciert wurde und 1983, als das erste wirklich tragbare Telefon zu haben war.

Über das neue Handyuniversum könnte man etliche Bücher schreiben. Sammler von Mobiltelefonen könnten wohl etliche Regale immer wieder neu füllen. Den Psychologen, die Handysüchtige in Behandlung haben, wird die Arbeit auch nicht so schnell ausgehen. Egal, wie auch immer. Liebes Handy, Happy Birthday! Und: GLG – BTW – HEGL – HDL – JTM – RUMIAN - ☺ - !

(Für Handy-Dummies: Ganz liebe Grüsse – by the way – herzlichen Glückwunsch – hab dich lieb – je t'aime – ruf mich an – bin happy !)



TEXT UND CARTOON: LUDEK LUDWIG HAVA